

Volks-Tapezieren u. Portefeuille-Zeitung

Organ
des Deutschen Tapis-Tapezieren u. Portefeuille-Verbandes

Inserate kost. die sechsgep. Nonp.-Zeile 60 Pf.

Verlag und Redaktion: Berlin S.O. 16, Brückenstraße 10 b^{III}

Veranstaltung: Amt Moritzplatz Nr. 2120

Erscheint alle 8 Tage

Wirtschaftlichkeit — Achtfundentag — Volksgesundheit.

Das Unternehmertum hat im allgemeinen das Bestreben, den Arbeiter solange wie irgend möglich an die Maschine und die Arbeitsstelle zu fesseln. Ausnahmen gibt es natürlich, doch diese beschränken sich nur die obige Regel. Das Unternehmertum hat denn auch alles mögliche versucht, um den Achtfundentag, diese Errungenschaft der Revolution, direkt und indirekt illusorisch zu machen, womöglich ganz zu beseitigen. Leider sind bei den Auseinandersetzungen über diese Frage zwischen den Interessenten auch von Seiten einiger Arbeitervertreter Ausführungen gemacht worden, die in der Öffentlichkeit ganz einseitige Beurteilungen gefunden haben. Es sei nur an die Äußerungen von Cohen-Neuf erinnert, die von Zeit zu Zeit immer wieder frisch aufgewärmt und gegen den Achtfundentag angeführt werden. Selbst der Reichswirtschaftsminister a. D. Bissell hat einmal geäußert, er sei nie ein Anhänger des Achtfundentages in dem Sinne gewesen, daß er seine rein schematische Anwendung gefordert hätte.

Diese Äußerung ist an sich gewiß zutreffend, in dem Munde spitzfindiger, böswilliger Menschen wird sie jedoch leicht so ausgelegt, als ob sich ihr Sinn gegen den Achtfundentag richtet.

Ist denn aber nach achtfundentägiger Arbeit im Bureau, in der Fabrik oder an sonstiger Arbeitsstätte, für die gegen Lohn- oder Gehalt Beschäftigten, aus tatsächlicher der Arbeitszeit endgültig zu Ende gegangen? — Für die Bewohner der Großstädte und deren Umgebung kommen vielfach ein- und mehrstündige Entfernungen zwischen Wohn- und Arbeitsstätten in Betracht, die entweder mit der Stadt- oder Straßenbahn, dem Fahrrad oder auf sonstige Weise zurückgelegt werden müssen. Die Menschenmassen, die fast alle in kurzer Zeit zur Arbeitsstätte besördert sein wollen, sind so zahlreich, daß es äußerst strapazios ist in dieser drangvoll stürzlichen Enge der Waggonen nach und von der Arbeitsstelle zu fahren. Hinzu kommt dadurch schon eine zehn- bis elfstündige Arbeitsleistung zusammen.

Da, ist denn aber mit dieser Tagesleistung (abgesehen von Nachschichtarbeitern) die Arbeitsleistung der meisten Menschen auch wirklich beendet? Mit nichten! Sehen wir uns nur um im Lande. An allen Orten sehen wir in der Umgebung, wie viele Menschen nach beendetem Tagewerk im Dienste der Unternehmer im Kleingarten in Haus und Hof noch eine weitere emsige Tätigkeit entfalten. Diese Arbeiter sind wirklich unermüdet, wenn es gilt ein Stück Land urbar zu machen, um darauf Kartoffeln, etwas Gemüse, vielleicht auch ein paar Blumen zu ziehen. Die Jugend wiederum tummelt sich auf dem Turnplatz bei Spiel und Sport. Soll der Beschäftigte nicht auch einige freie Zeit für sich haben, um Lebensfreude zu schöpfen? Wird dadurch seine Schaffensfreude nicht viel besser angeregt als durch ununterbrochene Arbeit im Bureau, in der Fabrik und Werkstatt, bis er ermattet auf das Lager sinkt?

Es ist wahrlich genug, wenn man täglich acht Stunden für andere arbeitet, die daraus ganz erteillichen Gewinn ziehen. Im allgemeinen ist für die meisten Menschen noch lange nicht Feierabend nach acht Stunden Arbeit; sie verrichten dann noch viele nützliche Arbeit, die der Volkswirtschaft ganz allgemein zugute kommt. Der denkende Arbeiter will aber nicht länger als acht Stunden an den Betrieb des Unternehmens gebunden sein. Er will auch Mensch sein, sich selbst, seiner Familie ein paar Stunden leben können: frei von der Fuchtel der Fabrik, die sein Eigenleben ohnehin erstickt, ihn zum Lohnsklaven, zum Werkzeug, zur Maschine des Unternehmers herabgedrückt. Wir Arbeiter wollen Kulturmenschen sein und keine Maschinen, die nur vom Unternehmer benutzt werden, um ihm recht viel Vermögen zusammenzuraffen.

Die Forderung des Achtfundentages war aber auch im Interesse der Volksgesundheit zu stellen. Gibt es doch Wirtschaftsgebiete, wo eine längere Arbeits-

zeit als acht Stunden gefordert werden mußte, weil dort die Volkskraft offensichtlich zurückging. In den Bergwerken für die Untertagsarbeit, in chemischen Fabriken, in Farbwerken, in Metallbetrieben, kurz in allen Werkstätten, wo gesundheitschädliche Stoffe bearbeitet und verarbeitet werden müssen, wo Staub und Abfallstoffe in die Atmungsorgane eindringen, die Bronchien und die inneren Organe, besonders die Lunge angreifen und zerstören.

Wer sich einigermaßen um den Gesundheitszustand der Volksmassen kümmert, dem dürfte auch nicht ganz unbekannt sein, in welcher bedenklicher Verfassung sich dieser gerade jetzt wieder befindet. Noch immer sind die Nachwirkungen des Weltkrieges mit allen Begleiterscheinungen (Hungerblockade, Wohnungsnot usw.) nicht überwunden. Im Gegenteil, diese treten in ihrer Auswirkung jetzt erst richtig in Erscheinung.

Diese schlechten, engen Wohnräume, die fargen Löhne, die Überstundenarbeit und vielfach dabei die Unterernährung mühten auf die Volksgesundheit nachteilig einzuwirken. Wenn die Volksgesundheit zurückgeht, dann geht es auch zurück mit der Leistungsfähigkeit der Arbeiterschaft. Der frange, gesunde, unterernährte Arbeiter ist nicht imstande das zu leisten, was der gesunde, kräftige, gutgenährte Arbeiter zu leisten vermag. Aus den Berichten der Krankenkassen geht einwandfrei hervor, daß die Zahl der Kranken sich stark vermehrt hat. Auf dem Weltmarkt wird erfahrungsgemäß dasjenige Volk am wettbewerbsfähigsten sein und bleiben, welches gesundheitsmäßig und geistig am höchsten steht. Ein kranker Mensch ist meist auch geistig gedrückt und unfähig, was sich wiederum bei der Arbeit auswirkt.

Alles das übersehen die Unternehmer aber fast immer; wenn sie vom Arbeiter reden, machen sie meist nur ihrem Verrger darüber Luft, daß er ihnen nicht intensiv genug schuftet. Wie der Arbeiter sonst lebt und wohnt, darüber zerbricht sich kein Unternehmer den Kopf, das ist den meisten völlig gleichgültig. Die Zahl der Arbeitslosen ist ja so groß, daß jeder Kranke oder sonst arbeitsunfähig Gewordene leicht wieder ersetzt werden kann. Das heißt, das Letztere ist heute auch nicht immer so leicht, denn es macht sich besonders hinsichtlich gelernter, qualifizierter Arbeiter vielfach ein recht lässlicher Mangel geltend. Das alles sollte doch auch nicht ohne Eindruck bleiben auf die Unternehmertreife.

Es kommt zu dem bereits Gesagten aber noch ein anderes hinzu. Die bereits angeführten Auswirkungen des Weltkrieges: Hungersnot, Unterernährung, Wohnungsnot und sonstige Einwirkungen auf die breiten Volksmassen sind ganz besonders für die heranwachsende Jugend von nachteiligen Folgen gewesen. Man sieht zwar seit der Zeit, da die Inflation aufhörte, wieder besser ernährte Menschen genug, besonders unter den sogenannten „besseren Leuten“, doch die unteren Volksschichten sind noch immer unterernährt. Der Unterschied wird besonders auffällig, wenn man die Schulklassen bei Ausflügen beobachtet. Die Schüler der Volksschulklassen und jene der höheren Schulen zeigen einen klaffenden Unterschied in der körperlichen Entwicklung. Das bemerken ja auch die Untersuchungen und Erhebungen, die über den Gesundheitszustand der Schulkinder veranstaltet wurden. Darnach sind im Durchschnitt 50 Proz. der Kinder strotzlos. Alljährlich müssen zahlreiche Kinder im Alter von 6 bis 7 Jahren von der Ausnahme in die Schule zurückgestellt werden, weil sie noch zu unentwickelt sind. In einzelnen Orten wurde festgestellt, daß 40, 50, 60, ja sogar bis zu 90 Proz. der Schulkinder die Merkmale der Unterernährung zeigten.

Es leuchtet wohl jedermann, auch dem Unternehmer ein, daß durch diese Zustände die Volkskraft ganz allgemein auf ein bedenkliches Niveau herabgedrückt werden muß. Was will es denn befragen, wenn eine verhältnismäßig kleine Schicht, der Nachwuchs der Bourgeoisie, der Unternehmertklasse, in Gesundheit Strömt?

Kann ein Volk im Weltkampf mit den anderen Kulturvölkern seinen Platz auf die Dauer behaupten, wenn es verabsäumt den Nachwuchs der breiten Volksschichten gesund und kräftig zu erhalten?

Wer die Volksgesundheit in förderlicher Verbrennung und in kurzfristigen Eigennutz untergraben hilft, indem er den Arbeitern auskömmliche Löhne zu zahlen sich weigert, ist ein Schädling an der Zukunft des deutschen Volkes, weil er sie eben dadurch gedankenlos untergraben hilft.

Das Staatsinteresse erfordert vielmehr die weitestgehende Förderung der Volksgesundheit. Deshalb ist es notwendig, die Bestrebungen der Gewerkschaften, ausreichende Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erkämpfen, seitens der Behörden zu fördern und nicht, wie es leider vielfach geschieht, zu hindern. Noch immer ist das Washingtoner Abkommen über die Arbeitszeit seitens der Regierung nicht ratifiziert, man will es anscheinend doch erst noch zu einem Volkseinscheid kommen lassen, der ja von den deutschen Gewerkschaften bereits gefordert wurde. Statt den Achtfundentag hochzuhalten, ist seitens der Behörden das Bestreben der Unternehmer vielfach unterstützt worden, den Achtfundentag zu beseitigen.

Die Wohnbautätigkeit müßte von den Behörden in ganz anderem Umfange organisiert werden, als es bisher der Fall gewesen ist. Man hat mit staatlichen Geldern geradezu gemüht und ungeheure Summen zur Unterstützung der Großindustrie und der Großagrarier verwendet. Dagegen sind nicht einmal die Erträge der Hauszinssteuer restlos zum Wohnungsbaue verwendet worden, zu dem sie doch aufgebracht werden sollten. Aus den Weltkrügen zur Invaliden- und Angestelltenversicherung werden riesige Summen aufgebracht; statt Wohnungen zu bauen, werden diese Erträge anscheinend zu privatrechtlich-kapitalistischen Zwecken ausgegeben und verwendet.

Man ersieht aus diesen kurzen Ausführungen, wo der Staat die Pflicht hat, gemeinnützige Arbeit zu leisten. Jeder Mensch, der ein wenig Gemein Sinn und Verantwortungsbewußtsein gegenüber seinen Mitmenschen besitzt, ersieht aber ebenfalls daraus, was seine Pflicht ist.

Das Wohlergehen des gesamten Volkes und ein gesundes Staatswesen herbeizuführen, das ist auch für jeden einzelnen ein erstrebenswertes Ziel. Es liegt daher im Interesse eines jeden einzelnen, dieses Bestreben zu unterstützen.

Wir wissen freilich, daß es nicht leicht ist, diese Erkenntnis in die Hirne der großen indifferenten Masse unserer lieben Mitmenschen hineinzubämmern. Und wir wissen auch, daß ein Zeitungsartikel nur von einigen aufmerksamen Gelesenen und von wenigen Beachtung findet. Aber wir wissen, daß diese wenigen schon ungemein viel tun können, wenn sie den Willen aufbringen, Propaganda für diese gewerkschaftlichen Forderungen und für den Anschluß an unseren Verband zu treiben. Und dazu wollen wir uns aufrufen!

Massentauftrag und Kreditproblem.

In der Studiengesellschaft für Währungs- und Finanzreform hielt Herr Staatssekretär z. D. Prof. Dr. Hirsch am 12. Mai einen Vortrag über „Das deutsche Kreditproblem“, dessen Inhalt das größte Interesse der Arbeiterschaft verdient. Der Redner führte u. a. aus:

Die große Lücke in dem Prozeß des Wiederaufbaus der Wirtschaft sei Kapitalmangel und Kreditnot. Die Befriedigung des Kapitalbedarfs gehe vorerst noch auf drei unsicheren Krücken, nämlich im Vorjahr der Vermehrung der Zahlungsmittel um 2 Milliarden, der Auslandskredite um ebenfalls 2 Milliarden, und dieses, was jetzt als neugebildetes Kapital erscheine, seien nur Reste alten, irgendwie gereinigten mobilen Kapitals. Würde man den Kapitalbedarf der deutschen Wirtschaft heute als gleich demjenigen der Vorkriegszeit (etwa 8 bis 8½ Milliarden jährlich) vergleichen, so müßte die Goldwertberückichtigung werden, es käme also ein Solldbetrag von ungefähr

12 Milliarden Goldmark notwendiger Kapitalbildung heraus. Tatsächlich sei der Kapitalbedarf der deutschen Wirtschaft auf die Dauer schwerlich sehr viel niedriger, eher größer.

Im Jahre 1924 könne man einen Neuzuwachs bei den Kreditinstituten 6 bis 6 1/2 Milliarden Goldmark beobachten. Addiere man die Vermehrung der Klassenbestände bei Privaten und Staat hinzu, so kämen 8 bis 9 Milliarden Goldmark heraus. Das sei aber durchaus nicht in voller Höhe neuer Ertrag, sondern dabei seien 4 Milliarden nicht „gewachsenen“, sondern „geborgten und zufällig geschaffenen Kredites“. Im Jahre 1924 seien an Auslandskrediten etwa 2 Milliarden zusätzlich heringekommen und die Kreditbeschaffung aus Reichs- und Rentenbankbriefen betrage ebenfalls 2 Milliarden. Folglich werde die notwendige Kapitalbildung aus eigener Kraft, soweit man bisher sehen könne, keinesfalls auch nur bis zur Hälfte geleistet. Der gegenüber Friedenszeit hohe Zinssatz finde darin seine natürliche Erklärung. Große Anstrengungen seien notwendig, um nicht noch ein wesentliches Steigen der Zinssätze zu erleben.

Die Ursache der unzureichenden Kapitalbildung sei weniger die Minderproduktion, sie sei an sich gegenüber der Vorkriegszeit nicht mehr ausschlaggebend, eher schon an gewissen Stellen die Ueberkonjunktion. Wenn auf jeden lebenden Deutschen jährlich 300, neuerdings sogar 400 Zigaretten kommen (einschließlich aller Nichtraucher und Säuglinge), wenn der Alkoholisismus seit der Stabilisierung wieder einen nur allzu schnellen Wiederaufbau aufweise, so sei das eine der Ursachen, bei denen man ansetzen müsse, aber nicht mit Zwang, sondern mit Lösung. Der Ertrag unserer Volksarbeit werde noch immer durch große Reibungsverluste in der Wirtschaft geschwächt, insbesondere Ueberleistung des Handels, gänzlich unrentable Ueberleistung des Bankwesens, Ueberleistung der Anforderungen für den staatlichen Apparat; noch wichtiger aber seien die Ursachen unzureichender Mobilisierung des gebildeten und noch zu bildenden Kapitals. Das sei geschehen einmal durch die Theaurierung an Steuern, vor allem aber durch den früheren und jetzt noch fortgesetzten Betrug am Sparer. Dieser sei nämlich betrogen als Aktionär, als Obligationen gläubiger, als Kunde von Bank- und Sparkassen und als Hypothekengläubiger. Deshalb fehle vorerst in den breitesten, so betroffenen Massen der Anreiz zur Kapitalbildung, und dieser müsse neu gegeben werden. Notwendig sei eine Politik der Kapitalbildung aus Hebung der Massensparkraft unter folgenden Gesichtspunkten: Kapitalneubildung, Kapitalergänzung vom Auslande, Kapitalmobilisierung, dazu dringlich notwendig als Ergänzung eine aktive Reparationspolitik und die planmäßig und großzügig durchgeführte Rationalisierung der Wirtschaft, zunächst aber Stärkung der Produktionsgrundlage. Während die landwirtschaftliche deutsche Produktion dank unserer Düngemittelindustrie beträchtlich fortgeschritten sei, sei die industrielle Produktion in ihrem Wirkungsgrade dem Auslande, insbesondere Amerika gegenüber, recht beträchtlich zurückgeblieben. Nicht Verlängerung der Arbeitszeit, sondern Massenherstellung unter Steigerung der Massensparkraft führe zur Wiederherstellung unserer Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt und zur Behebung der Massensparkraft. Eine Steuerpolitik, die hierauf Rücksicht nehme, müsse anders aussehen wie die Schliebschen Steuerreform. Nicht die höchsten Einkommen hätten in Deutschland die Volkssparnis der Vorkriegszeit geschaffen, sondern die von der Schliebschen Steuerreform ganz besonders schlecht bedachten kleineren und mittleren Einkommen hätten nachweislich mindestens zwei Drittel der Volkssparnis geliefert. Deswegen sei weit größere Schonung ihrer Kaufkraft und ihres Sparwillens geboten. Die Kontingentierung der Kredite führe zu allen Schäden der Zwangswirtschaft, man sollte den Diszonnanz so hoch sehen, daß er in sich die Korrektur zu großer Kreditnachfrage trage. Nur auf diese Weise könne man auch das Bankenmonopol sprengen, das heute durch seine falsche Kreditpolitik den Spartrieb eher tief halte als fördere. Wenn 14 bis 15 Proz. gewonnen und nur 5 Proz. gegeben werden, so ist diese Spannung unerträglich, auch wenn die Lasten der Banken, die weitgehend auf Inflationsständen beruhen, sie etwas rechtfertigen sollten. Notwendig sei besonders eine andere Dividendenpolitik der Industrie. Der Betrag an Aktionär, der mit den Vorzugs-, Schutz- und Wertungssaktien getrieben worden sei, und der vor allem mit den Konfortal-Beträgen bei der Gründung betrieben werde, schrecke den deutschen Sparer ab; statt dessen gebege sich die deutsche Industrie durch ihre falsche Dividendenpolitik vollkommen in sehr unsichere Auslandsabhängigkeit. Im eigensten Interesse der deutschen Industrie müsse der Aktionärsbeitrag aufgehoben, die Dividenden müssen so hoch sein, daß sie einen Anreiz bieten, Geld in die Produktion zu stecken, und der Staat sollte durch scharfe Maßregeln zugreifen: Beseitigung neuer Schutz- und Vorzugsaktien und Wichtigkeit aller Konfortalverträge, die die Rechte des Aktionärs einschränken. Voransehen aber müsse unbedingt die Rationalisierung der Wirtschaft. Während

bei uns Arbeitszeitverlängerung und Tiefhaltung der Arbeitslöhne nur allzu einseitig gepredigt worden sei, habe von den Vereinigten Staaten aus der Grundgedanke der höchsten Nutzung der Arbeitskraft durch Höherorganisation der Betriebe und durch Steigerung der Kaufkraft bei den Abnehmern allgemeine Geltung und glänzenden Erfolg gezeitigt. Wir ständen 1928 vor einer Abnahme der zuwachsenden Arbeitskräfte gerade in dem Augenblick, wo unsere äußeren Kosten ernsthaft zu wirken begämen. Deshalb sei eine weit-schauende Wirtschaftspolitik und vor allem eine Steigerung der nationalen Kapitalbildung durch die Massen die dringlichste Aufgabe. Jede Abschließungs-politik erschwere die Kapitalergänzung. Das Kreditproblem der nächsten Jahre sei groß, dieses sei entscheidend für uns, ein Problem der Rationalisierung unserer Wirtschaft in Produktion, Handel und Bankwesen.

Bezirkskonferenz der Verwaltungsstelle Offenbach a. M.

Am Sonntag, den 3. Mai 1925 tagte im Gewerkschaftshaus die von der Verbandsleitung einberufene Bezirkskonferenz. Sie war einberufen mit der Absicht, Mittel und Wege durchzuberaten zur organisatorischen Behebung unserer Mitgliedschaft in den Landorten.

Als Kollege Galm um 10 Uhr die Konferenz eröffnete, konnte er außer der gesamten Ortsverwaltung Offenbach die Anwesenheit von 37 Delegierten feststellen, die als Vertreter von 21 Landorten erschienen waren.

Nach Genehmigung der Tagesordnung durch die Konferenz ertariff Kollege Galm das Wort zu seinem Referat über „Der Stand der Organisation und die Agitation auf dem Lande“.

Er ging aus von der Entwicklung der Gewerkschaften seit 1924 im allgemeinen, und der unseres Verbandes im besonderen. An Hand von reichhaltigem Zahlenmaterial gab er den Delegierten ein anschauliches Bild über die Entwicklung unseres Bezirks. Er verwies auf die ausgebreitete Militäreffektivarbeit während des Krieges und zeigte, daß es damals nicht gelungen war, diese Entwicklung für die Organisation umzuwerten durch Gewinnung der Beschäftigten als Mitglieder für den Verband.

Dann ging er auf die Entwicklung nach dem Kriege über, die, wie in allen Gewerkschaften so auch in unserer, einen starken Zustrom neuer Mitglieder zeitigte. Da diese Mitglieder teilweise keine gewerkschaftliche Schulung besaßen, wie es wünschenswert gewesen wäre, so war die zurückliegende Zeit mit ihren andauernden Schwankungen auch nicht geeignet, um auf dem Gebiet der gewerkschaftlichen Schulung große Fortschritte zu erzielen.

Die heutigen Zustände, die wirtschaftlich durch eine latente Krise gekennzeichnet sind, erinnern in manchem an die Wirtschaftskrise von 1920, die damals in Umfang und Zahl von arbeitslosen Verbandsmitgliedern viel stärker in Erscheinung trat. Trotzdem gelang es damals, die Massen organisatorisch zusammenzufassen, so daß die einsetzende Konjunktur in unserer Industrie eine geschlossene starke Organisation vorfand.

Dies war nur möglich durch Anspannung und Mitarbeit aller Kräfte, vom letzten Funktionär bis zur Verbandsleitung. Heute, wo zur Wirtschaftskrise noch die politische Niederhaltung der Arbeiterschaft kommt, ist solche Zusammenarbeit aller Verbandsmitglieder doppelt erforderlich. Dies ist bei uns um so eher möglich, als Beitragsleistung und Mitgliederbewegung im letzten Quartal eine unverkennbare Aufwärtsbewegung verzeichnen. Bedauerlich bleibt aber der Mangel praktischer Mitarbeit auf dem Lande. Der Versammlungsbesuch auf dem Lande ist schlecht und wenn andere Organisationen dieselben Erfahrungen in dieser Hinsicht aufzuweisen haben, so kann uns dies nicht befriedigen oder zur Gleichgültigkeit veranlassen. Denn das Land gerade ist das Gebiet, wo die Heimarbeit mit all ihren Schäden und Auswüchsen sich breit macht. Hier ist die organisatorische Behebung und Durchbringung mit unseren gemerkschaftlichen Ideen und Gedanken am dringendsten erforderlich. Es soll und muß anders werden in den Landorten, wenn nicht letzten Endes die Organisation in ihrer Schlagkraft geschädigt werden soll. Und es darf nicht vergessen werden, daß übers Jahr der Tarifvertrag abläuft. Die Ereignisse des letzten Jahres dürften allen als Beweis dienen, wieviel in solchen Momenten von dem Stärkegrad der Organisation bestimmt wird. Beitragszahlen allein gibt noch nicht den guten verlässlichen Gewerkschaftskollegen ab, sondern erst das bewusste Mitleben und Mitarbeiten an Organisationsgebäude. Diesen Grundsat zum geistigen Eigentum eines jeden Kollegen, einer jeden Kollegin zu machen, ist eine Hauptaufgabe der in die Wege zu leitenden Landagitation.

Nachdem der Referent noch eine Reihe von Maßnahmen aufgezeigt, die seiner Meinung geeignet sind, die Agitation auf dem Lande zu erleichtern,

und die Laien und Gleichgültigen aufzurütteln, bat er die Delegierten, sich auszusprechen über das vorgetragene. Aufgabe der Delegierten müsse es sein, bestehende Mängel der Verbandsleitung mitzuteilen und die Wege und Mittel zu nennen, die ihrer Ansicht nach für ihre jeweiligen örtlichen Verhältnisse die passendsten sind, um der Agitationskampagne zum Erfolg zu verhelfen.

Die Aussprache war reger und wurde von fast sämtlichen Rednern eine Hausagitation als gangbarster Weg bezeichnet, der an die Arbeiter heranzuföhre und eine intensive Aufklärung ermögliche. Ueber einstimmend wurde betont, daß die Beitragsleistung in den Landorten sich reibungslos vollziehe und daß die Beitragslosigkeit vielfach noch ein Ueberbleibsel der Inflation sei, wo die Mitglieder gemohnt waren, alle Tage eine neue Lohnabelle zu bekommen und mit deren Empfang ihre Verpflichtung der Organisation gegenüber als erfüllt sahen. Alles andere überließ man der Verbandsleitung, die so durch dauernde Lohnverhandlungen in ihrer sonstigen Tätigkeit stark gehemmt war. Manche Redner wiesen auf den Umstand hin, daß die Heimarbeiter nicht in dem Maße organisatorisch so bequem erfasst werden wie die Betriebsarbeiter, daher sei es ganz natürlich, wenn sie nicht so mitleben.

Den Zustand dieser auf dem Lande nicht wegzuleugnenden Interessenslosigkeit abzufstellen, sei notwendig und auch möglich, wenn jeder Funktionär sich zur Mitarbeit bereit erkläre, wozu alle Delegierten sich zur Verfügung stellten.

Von einzelnen Rednern wurde gewünscht, daß im Mitteilungsblatt und Verbandszeitung die politischen Auseinandersetzungen unterbleiben, dann würde jeder Kritik der Boden entzogen. Die Mehrheit verteidigte die Haltung des Mitteilungsblattes. Darüber waren alle Redner einig, daß das Mitteilungsblatt als Werbeorgan noch mehr Ausgestaltung erfahren soll.

Im Schlußwort betonte Kollege Galm die klarsinnige Haltung des Mitteilungsblattes. Als Ergebnis der Aussprache sei zutage getreten die Verantwortlichkeit aller Erschienenen zur praktischen Mitarbeit im Interesse des Verbandes. Nur müsse die Ortsverwaltung raschest die Ausführungen der Delegierten umwerten in praktische Arbeit unter Zuhilfenahme aller zur Verfügung stehenden Kräfte. Wenn dies geschehen, dann könne und werde ein Erfolg nicht ausbleiben, wobei er jedoch vor übertriebenen Erwartungen auf die Hausagitation warnte und Spielraum empfahl für alle in der Konferenz zur Sprache gebrachten Vorschläge.

Damit war die Konferenz, die von dem guten Geist unserer Funktionäre Zeugnis ablegte, gegen 2 Uhr beendet.

Nus unseren Berufstreifen.

Es wird immer schöner! Ein Nürnberger Verbandskollege bewarb sich in Erlangen bei der Firma Johannes Schwalbe, Haupt-Wöbelmagazin, um Stellung auf Dferte. Darauf erhielt er folgenden Fragebogen:

Vor- und Zuname? Beruf? Geboren am — in? Konfession? Völlig gesund? Unbefristet? Verheiratet oder ledig? Kinderzahl? Wohnung, Straße, Nr.? Letzte Stellung bei? Grund des Austritts? Organisiert? Arbeitszeit, Stunden? Lohnansprüche? Zeugnisse (Referenzen)? Können Sie völlig selbständig arbeiten? Aufschreiben und nähen? Haben Sie schon mit Drahtgurt gearbeitet? Würden Sie erst einige Probearbeiten ausführen ohne Kündigung? Können Sie tapezieren, Linoleum legen, Vorhänge auf-machen usw.?

Wie lange brauchen Sie komplette Arbeitszeit für: 1. Dreiteilige Kissenmatrassen? 2. Ruhebett? 3. Plüschdivan? 4. Klubbdivan in Gobelin? Haben Sie schon Lederarbeiten ausgeführt?

Man ist versucht hell aufzulachen über diesen Wust von Fragen, wenn die Sache nicht so ernst wäre. Wenn ein Kollege alle diese Fragen beantwortet, dann gibt er sich ja vollständig diesem Meister von einem Arbeitgeber in die Hände.

Greifen wir einige Fragen heraus und machen wir uns ihre Tragweite klar. Da ist die Frage: „Können Sie völlig selbständig arbeiten?“ — Völlig selbständig arbeiten meint so mancher zu können und kann es doch nicht, wenn man streng prüft. Das können sogar viele sogenannte Meister nicht. Um aber Stellung zu bekommen, wird mancher Bewerber eine solche Frage leicht mit „Ja“ beantworten.

In jedem Geschäft kommen aber Aufträge vor, die dem Ausführenden völlig neu sind. Wie leicht entstehen daraus Differenzen mit dem Arbeitgeber. Dieser beruft sich auf jene Versicherung, „völlig selbständig arbeiten zu können“, und bemut die, um den Arbeiter zu buchen, vielleicht gar, um Lohn-erhöhungen und Lohnabzüge damit zu begründen. Genau so verhält es sich mit den übrigen Fragen nach den Leistungen. Möge die Zeit



UNSERE JUGEND



Der kommende Tag.

Ob wir auch tief im Glend geh'n,
wir find's doch, die das Feld besä'n,
wir find's doch, deren Muskelkraft
die gold'ne Last zu Garben rafft
und übervolle Scheunen schaffst.

Und blüht uns auch kein Glück, kein Stern,
und wird uns auch vom Tisch der Herrn
für unser Mühen, unf're Fron
nur larter Dant, nur larter Lohn,

gemach, gemacht: Es kommt ein Tag,
da wird die Sonne leuchtend schön
auch über unsern Hütten steh'n
und nie mehr, nie mehr untergeh'n.
Drum laßt uns adern, laßt uns sä'n!
(Aus den Liedern des Waldbaus.)

Hohe, heilige Flamme der Revolution,
du branntest die dumpfe Erde zu klingendem Ton.

Du fuhrst in unsere Seelen mit deinem Schein.
Da ward es lauter helles schwellendes Sein.

Da ward es lauter leuchtendes drängendes Licht -
Frei den Weg! Es packt mit Fäusten, zerbricht
sperrende Ketten. Mauern stürzen zu Stück!
Wir wollen die Freiheit, Freude, Liebe, das Glück!

Die Ewig-Leugnistlichen kommen gefahren: O Graus!
Feuer im Haus! Feuer im Haus!

Wir breiten unsere Arme schirmend davor.
Trage, Flamme, uns über uns selber empor.

Laß uns nicht wieder sinken, dumpf und schwach.
Heilige Flamme der Revolution, bleib' wach!
Herrn. Claudius.

Jugend in Reih' und Glied!

In unserer Zeit hört man oft recht herbe Urteile über die Qualitäten unserer heutigen Jugend. Inwieweit diese berechtigt oder unberechtigt sein mögen, ist im allgemeinen sehr schwer festzustellen. Sicher steht jedoch fest, daß fast in allen Zeitperioden derartige Klagen erhoben wurden. Die Jugend von heute ist ein Produkt der gegebenen Verhältnisse, und so ist es immer gewesen. Es ist nur die Frage, ob es im Interesse der heranwachsenden Jugend nicht notwendig erscheint, die Verhältnisse, welche den Entwicklungsgang der Jugend so sehr beeinflussen, ein wenig zu meistern. Wer sehenden Auges beobachtet, wie von allen Seiten verdrängt wird, die Jugend zu gewinnen und in bestimmter Richtung zu beeinflussen, wird sich der Erkenntnis nicht verschließen dürfen, daß man dem nicht gleichgültig zusehen darf. Die Jugend ist leicht begeistert, und zwar am leichtesten für abenteuerliche Handlungen. Die Gründer der bürgerlichen Jugendbünde haben dies sehr wohl erkannt und sind deshalb leicht Gefolgshafte, wenn sie diese Jugendtrupps mit Soldatenspielerien und Ueberfälle auf die Arbeiterjugendverbände beschäftigen. Die Arbeiterjugend freilich soll ernstlichen Zielen nachstreben.

Es ist indessen ungleich schwerer, die Begeisterung in der Jugend zu wecken zur Beteiligung an ernster Arbeit und idealem Streben, weil es eben in der Natur der wachsenden Kräfte liegt, diese Kräfte zu üben und zu stählen. Daher kommt es ja auch, daß die Jugend eine christliche Freude an einer kleinen Nauserlei, an einer Gaudi, wie der Wiener sagt, oder an einer Heft, kurz an losem Streichen empfindet. Wer wird sich denn darüber gleich aufregen und auf unsere Jugend schimpfen! Diese Jugendprediger haben es wahrheitsgemäß in ihrer Jugend viel toller getrieben.

Nein, auch die heutige Jugend hat ihre guten Eigenschaften und es gibt herrliche Gestalten unter den Jugendlichen, die ebenso begeistert für edle Ideale kämpfen, wie wir Älteren es getan haben.

Darum schmähen wir nicht die Jugend; im Gegenteil, wir reichen ihnen die helfende Hand, wissen wir doch, daß unser Werk nur vollendet und zum Ziel geführt werden kann durch die Heranwachsenden Geschlechter, eben durch unsere Jugend.

In einer Zeit, wo unter den Älteren die politischen Anschauungen so durcheinander gehen, wie es im letzten Jahrzehnt der Fall war, kann der dadurch hervorgerufene Zustand nicht ohne Rückwirkung auf die Einstellung unserer Jugend bleiben.

Aber jetzt, nachdem auch unter den Älteren die Vermunft und Ernüchterung die Oberhand bekommen hat, muß auch die Jugend sich zielbewußt in Reih und Glied stellen. Die Jugend ist unsere Hoffnung, sie muß unsere Ideale hochhalten und mit derselben Fähigkeit versehen, wie wir es getan haben. Die Jugend muß mit starkem Glauben und Vertrauen an die Menschheitsideale ihrer Väter das Werk der Menschenerhebung fortsetzen.

Deshalb, Ihr Jugendlichen, vergeßt nicht den Anschluß an eure Berufsorganisation. Stärkt euren Körper durch Sport und Spiel, aber schult und bildet auch euren Geist für den Kampf mit den reaktionären Mächten. Ohne die Waffen des Geistes könnt ihr niemals die Welt des Privateigentums umwandeln in die sozialistische Produktionsform. Dem Sozialismus gehört die Zukunft, ihn herbeizuführen, braucht es kühner Geister, die wissen, was sie wollen! Jugend in Reih und Glied! —

Natur verwirft den Herrscher, nicht den Menschen; den Untertan, doch nicht den Bürger; — Könige und Untertanen, sich beschendend, spielen ein Spiel altwieg, das Verlust nur bringt, und dessen Einsatz Laster ist und Elend. Der Gute will nicht herrschen, noch gehören. Die Macht verleiht, verheerendem Pöbelhauch gleich, was irgend sie berührt; und der Gehorham, der dem Genie, der Tugend, Freiheit, Wahrheit ein tödlich Gift ist, macht des Menschen Leib zum Sklaven, seinen Geist zum Automaten.
Percy Bysshe Shelley.

angabe, in welcher man eine Arbeit herzustellen vermag, noch so richtig erscheinen, immer ist zu bedenken, daß es darauf ankommt, welcher Qualität die Arbeit ist, die verlangt wird. Und die Qualitätsunterschiede sind oft sehr bedeutend. Stimmt dann nicht alles haargenau, dann heißt es leicht, man habe wissenschaftlich falsche Angaben gemacht. Es läßt sich gar nicht ausdenken, welcher Märgel daraus entstehen kann, hat man einen solchen Fragebogen in die Hände eines Unternehmers gegeben, der entschlossen ist, Arbeiter möglichst auszunutzen.

Daß es solche Unternehmer genug gibt, braucht nicht lang und breit auseinandergesetzt werden. Also hütet sich, derartige Fragen zu beantworten, damit euch kein Strich daraus gebricht werden kann. Wer auf Grund der Beantwortung solcher Fragebögen Stellung erhält, muß entweder geschwindelt haben oder er muß ein besonderes Genie in jeder Beziehung sein. In jedem Falle aber wird das Arbeitsverhältnis sich kaum ideal gestalten, das auf solcher Basis zustande kommt. Von einem Arbeitsvertrag auf der Grundlage der Gleichberechtigung kann schon gar keine Rede mehr sein, denn der Arbeiter hat sich ja durch die Beantwortung solcher Fragen schon mit Haut und Haaren in die Hand des Unternehmers gegeben.

Die „Deutsche Sattlerzeitung“ (Berg u. Schom) bringt in ihrer Nummer 19 eine Anzahl Inserate, die überaus bezeichnend dafür sind, in welcher Weise sich neuerdings (anscheinend Meistersöhne) auf dem Stellenmarkt positionieren.

Ein 21 Jahre alter Sattler und Postierer möchte sich weiter ausbilden und Klummböbel bauen lernen. Kost und Logis erwünscht. Auf Lohn wird nicht gesehen.

Andere wieder wärzen ihre Stellengesuche, indem sie versichern, „ehrlich national“ gestimmt zu sein. Demnach gibt es auch unehrlich national Gestimmte! Der Inseratenteil der „Deutschen Sattlerzeitung“ gibt zurzeit überhaupt mancherlei Stoff zu Betrachtungen. Es fällt auf, daß viele junge Leute gern auf Kost und Logis in Hause des Meisters rekrutieren.

Ein jüngerer besserer Sattlergehilfe, der aber schon perfekt im Auto- und Autobusausschlag bewandert ist, wird sofort gesucht, ebenso ein „Maulbügelstatter“ — Maulbügelstatter ist gut. Wir haben bisher bloß Maulbügelstattenstatter gekannt! Ein Sattlermeister, selbständig, Witwer, möchte eine Sattlermeisterstolwe oder Sattlermeisters-

tochter kennen lernen, wo Einheiratung möglich ist. Alles andere ist demnach Nebenache!

Auf Lohn wird nicht gesehen, das ist die richtige Marke. Erst vier Jahre lernen und dann Kost und Logis im Hause, Lohn wird nicht beansprucht. Trotzdem können die ehrbaren Meister des Handwerks nicht genug klagen über hohe Löhne usw.

Gesunder Geist im gefunden Körper.

Bei der Eröffnung der Wiener Hygiene-Ausstellung führte Bundeskanzler Dr. Kamel folgendes aus: Nichts kennzeichnet besser die hohe Bedeutung der Gesundheitspflege im Verhältnis zu dem sittlichen und kulturellen Stande einer Volksgemeinschaft, als der vielzitierte lateinische Satz: Mens sana in corpore sano! (Ein gesunder Körper ist Vorbedingung für einen gefunden Geist.) Der aufklärte Geist des Altertums erblickte bereits in der Pflege der menschlichen Physis und in der Bervollkommnung ihrer Daseinsbedingungen die grundlegende Voraussetzung zu jener Blüte der geistigen Fähigkeiten der Antike, die — aus der Harmonie körperlichen und seelischen Adels entsprungen — uns heute noch mit Bewunderung erfüllt.

Es ist eine der größten Errungenschaften unserer Zivilisation, insbesondere des letzten Jahrhunderts, diesem inhaltsvollen Gedanken zum Heile der Menschheit jene Verbreitung und Intensität gesichert zu haben, daß die künftige Entwicklung keinen Rückschritt, auch keinen Stillstand mehr bringen, sondern nur in der Richtung des Aufstieges sich bewegen kann, dessen Segnungen unserer Allgemeinheit und jedem einzelnen ihrer Mitglieder zuteil werden sollen. Ein aus der Tiefe gerechten sozialen Empfindens fließender Vorzug deutschen Volens ließ die Früchte dieser Erkenntnis seinen Volksgenossen zuwenden.

Nach den Jahren der Kriegsnut und ihren anhaltenden Nachwirkungen, deren gesundheitschädliche Formen uns leider allorts entgegenbliden, erwächst den öffentlichen Organen die doppelte Pflicht, die allgemeinen sanitären und hygienischen Vorkehrungen umfassend auszugestalten und sie allen Schutzbedürftigen zugänglich zu machen. Die Fißern unseres Staatsbudgets lassen den hohen Aufwand erkennen, den die österreichische Bundesverwaltung für diesen Zweig staatlicher Fürsorge aufwändig leistet. Doch nur unvollständig wären angeführt der zunehmenden Hilfsbedürftigkeit alle staatlichen Maßnahmen, würden sie nicht durch die wertvolle Unterstützung von Ländern und Gemeinden sowie durch die bewährte

private Initiative ihre Ergänzung finden. Wieweil legerische Arbeit im einzelnen geleistet wurde, belehrt uns erst eine zusammenfassende Darstellung, wie sie uns in dieser Ausstellung in anschaulicher Form geboten wird.

Der eminent wissenschaftliche Charakter, welcher dieser im schlichten Rahmen gehaltenen Schauausstellung seine Eigenart verleiht, ist ein Bekenntnis zu dem hohen Ernst, mit dem unser bestehendes Gemeinwesen darangeht, soziale Probleme zu lösen und die Teilnahme jedes Bürgers für das Werk der Volksgesundung zu gewinnen. Einbringlicher als alle Worte und Schriften soll diese Ausstellung ihre werbende Kraft auf jeden Besucher wirken lassen: Dann wird sie dem hohen Sinn ihrer Veranstalter reichlich gerecht werden! Herzerhebend und versöhnend möge nach den Ereignissen wechselseitiger Völkervernichtung der Anblick aller dieser der Erhaltung der Volkstraft dienender Einrichtungen wirken; mögen sie über unsere Grenzen hinausragen den Geist wertvoller Liebe für Volkstum und Menschheit, dem zu dienen wir alle niemals ruhen dürfen!

Amsterdam und Moskau.

In der letzten Nummer des Bulletin der Internationalen Holzarbeiter-Union nimmt deren Sekretär C. Woudenberg das Wort, um sich über die Verhältnisse zu äußern, wie sie sich augenblicklich zwischen Amsterdam und Moskau gestaltet haben.

Die Gestaltlose habe es in der letzten Sitzung abgelehnt, die kommunistischen Organisationen zu dem im Juli in Brüssel tagenden Kongress einzuladen, trotzdem werde der Kongress wohl genötigt werden, sich abermals, wie schon in Wien, mit dieser unfruchtbaren Frage zu beschäftigen, und zwar auf Grund des Beschlusses, den der vom 5. bis 7. Februar in Amsterdam tagende Ausschuß des IGB. gefaßt hat, nämlich den russischen Gewerkschaftsrat zu einer Konferenz zugulassen zwecks gegenseitigen Gedankenaustausches (Resolution Sternhins-Smit). Woudenberg bezeichnet diese Konzeption als einen schweren Fehler, als Sentimentalität und Schlafheit, gegenüber dem raffinierten Vorgehen der Kommunisten. Er faßt seine Meinung dahin zusammen:

„Indessen beharren wir auf unserer Meinung, daß gegen das Vorgehen der Kommunisten, die mit immer neuen Methoden und auf immer anderen

Wege ihr Ziel, das sie sich mit der Gründung der Roten Gewerkschaftsinternationale gestellt haben, zu erreichen versuchen, schärfste Gegenwehr geboten ist. Dieses Ziel ist bekanntlich kein anderes als die Zerstörung unserer Gewerkschaftsbewegung. Es sind dies Erwägungen, welche uns dazu geführt haben, die angeschlossenen Organisationen vor der Methode zu warnen, welche vom Schweizerischen Bau- und Holzarbeiterverband jetzt zum zweiten Male in unserer Internationale angewendet wird. In einem Rundschreiben, in dem in der bekannten und irreführenden Art und Weise das Interesse der Arbeiterschaft an der Herbeiführung größerer Einheit in der Gewerkschaftsbewegung betont wird, veranstaltet der Verband bei den angeschlossenen Verbänden eine Rundfrage, in der Hoffnung, auf Grund der eingelaufenen Antworten das Exekutivkomitee der I. U. doch noch zwingen zu können, auf seinen Beschluß zurückzukommen und die Rufen zur Teilnahme an dem Kongress einzuladen. Wir wollen daher nochmals wiederholen, daß wir das Geschrei nach „Einheit“ für irreführend halten, weil dabei immer die tiefen tatsächlichen und prinzipiellen Unterschiede zwischen der kommunistischen und unserer Gewerkschaftsbewegung ebenso sehr verhehlt werden wie die heimlichen Absichten, mit welchen die dunklen Ehrenmänner Moskows in unsere internationale Gewerkschaftsbewegung einzudringen bestrbt sind.

Die „Einheit“ unserer internationalen Gewerkschaftsbewegung mit den Kommunisten wird, wenn sie in der Weise hergestellt wird, wie die Anhänger der Einheitsfrontlösung sich dies vorstellen, nicht zu einer Stärkung der Arbeiterklasse gegenüber dem kapitalistischen Erbfeind führen, sondern zu seiner Schwächung durch inneren Zwiespalt. Es erübrigt sich gewiß, die Absichten der Kommunisten an der Hand zahlloser Zitate Sinowjews, Lofowskis, Tomskis usw. aufzudecken. Die bekannten 21 Bedingungen der kommunistischen Internationale stehen noch immer in Kraft. Die KGB. hat nicht einmal versucht, auf irgendeine Weise ihre Selbstständigkeit und Unabhängigkeit gegenüber der kommunistischen Internationale zu beweisen.

Auf Grund der obigen Erwägungen hat das Exekutivkomitee in seiner im letzten Oktober in London abgehaltenen Sitzung den bekannten Beschluß gefaßt. Und auf Grund derselben Erwägungen fordern wir die unserer I. U. angeschlossenen Verbände entschieden auf, sich in keinerlei Weise an einer Bewegung zu beteiligen, welche scheinbar die Einheit wünscht, in Wirklichkeit aber nur die verheerendsten Folgen haben kann. Die Herbeiführung der „Einheitsfront“ in dem Sinne Moskows kann nur dazu führen, daß der Kampf, der jetzt von außen gegen unsere internationale Gewerkschaftsbewegung geführt wird, in die eigenen Reihen verlegt wird. Der innere Kampf, welcher daraus entsteht, wird für unsere Gewerkschaftsbewegung verhängnisvoll werden.“

Die Arbeitslosigkeit im Verband der Sattler, Tapezierer und Portefeuller Ende April 1925.

Von 197 Verwaltungsstellen mit 33 630 Mitgliedern, davon 6082 weiblichen, haben berichtet 95 Verwaltungsstellen mit 29 302 Mitgliedern, davon 5061 weiblichen. Nicht berichtet haben 102 Verwaltungsstellen mit 4328 Mitgliedern, darunter 721 weiblichen.

Am letzten Arbeitstage waren arbeitslos 1552 Mitglieder, darunter 337 weibliche, gleich 5,3 Proz., gegen 5,8 Proz. im März eine geringe Abnahme der Arbeitslosigkeit. Verteilt arbeiteten:

	Zahl der Arbeiter		
	männl.	weibl.	zusammen
1-8 Stunden	224	90	314
9-16	383	233	616
17-24	792	281	1073
25 Stunden und mehr	43	52	95
Insgesamt:	1392	656	2048

Das sind 7 Proz. Kurzarbeiter, gegen 6,8 Proz. im März eine Verschlechterung. Die Arbeitsmarktlage hat sich somit nur wenig gebessert. Der Verband hat 361 männliche und 89 weibliche Mitglieder gewonnen, zusammen 440. Die Berichterstattung für April war ganz außerordentlich schlecht. 95 Orte haben berichtet, 102 Orte nicht. Allerdings unter den letzteren sind nur wenig große Orte. Immerhin könnten Orte, wie Gletlin, Danzig, Kiel, Bremen, Köln, Duisburg, Darmstadt, Kassel, Mainz, Müllersheim, Wiesbaden, Mannheim und Ulm es wohl ermöglichen, die fällige Berichtsstärke pünktlich einzufenden.

Die Wichtigkeit einer Uebersicht über die Lage des Arbeitsmarktes muß doch besonders den verantwortlichen Funktionären des Verbandes bewußt sein. Es ist wenig angenehm, immer wieder über die schlechte Wohnobst Lage zu müssen, daß die vielen Funktionäre die Berichtsstärke nicht einleunden.

Die Mitgliederbewegung vom März hat sich erfreulicherweise im April weiter günstig fortgesetzt, hoffentlich setzt sich das auch in den nächsten Wochen weiter günstig fort.

Erwerbslosenfürsorge in der 2. Aprithälfte.

In der Zeit vom Mitte bis Ende April hat sich die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Erwerbslosenfürsorge — die nicht zu verwechseln ist mit der größeren Zahl der Erwerbslosen überhaupt — von 393 000 auf 321 000, d. h. um rund 18 Proz. vermindert. Im einzelnen hat sich die Zahl der männlichen Hauptunterstützungsempfänger von 359 000 auf 289 000, die der weiblichen von 35 000 auf 32 000 gemindert. Die Zahl der Zuschlagsempfänger (unterstützungsberechtigten Angehörigen von Hauptunterstützungsempfängern) ist von 551 000 auf 439 000 zurückgegangen.

Lohnbewegungen und Streiks.

Im eigenen Interesse werden die Kollegen ersucht, vor Arbeitsaufnahme an anderen Orten sich erst bei der betreffenden Ortsverwaltung über die einschlägigen Verhältnisse zu erkundigen.

Fahrzeugindustrie.

Breslau. Görlik. Aussperrung im Waggonbau dauert an.

Tapezierergewerbe.

Braunschweig. Lohnkampf. Bremen. Lohnkampf. Hamburg. Der Zustand dauert an. Lübeck. Lohn- und Tarifbewegung. Flensburg. Lohn- und Tarifkampf. Viegny. Der Zustand geht weiter.

Melbet streng die bestreikten Orte!

Die Tätigkeit des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes.

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes (ADGB) ist schon oft Gegenstand von Schmähungen seitens überabstürzter, unverständiger Elemente gewesen. Man vermisse besonders bei ihm den sogenannten revolutionären Elan, mit dem sich diese Opposition so gern drapiert. Nun könnte aber doch jeder verständige Mensch leicht wissen, daß kein noch so lautes Gestrüll und auch nicht die allerhöchsten Pfaffen und Redensarten unserer Klassengegner imponieren, sondern einzig und allein Wissen und Macht. Wer sich die Tätigkeit des ADGB. daraufhin ansieht, wird und muß einsehen lernen, daß in den Bureaus des Bundes eine ganz intensive Tätigkeit entfaltet wird, um auf allen Gebieten des sozialen und wirtschaftlichen Lebens Macht zu gewinnen. Daß die Gewerkschaften nach den Tagen der Inflation wieder energisch vorwärts streben, läßt sich allgemein erkennen. So ist auch der Bundesvorstand in der Lage gewesen, die alten bewährten Organe, die während der Inflation eingehen mußten, wieder aufstehen zu lassen, die „Arbeiterrechtsbeilage“, die „Frauenzeitung“, die „Sozialpolitische Abklärung“. Für die letztere sind neue gute Kräfte gewonnen, so Dr. Hans Krons-Berlin, Dr. Bruno Broedau-Köln und Robert Sachs-Viegnitz. Während die beiden erstgenannten die wirtschafts- und sozialpolitischen Gebiete wird der letztere die Arbeiterkassfragen bearbeiten.

Es ist zu erwarten, daß durch den Ausbau der Spitzenleitung die Gewerkschaftsbewegung und ihr Einfluß auf die allgemeine Wirtschaft aufs neue reiche Befruchtung erfährt.

Korrespondenzen.

Mannheim. Versammlung vom 30. April. Im Kartellbericht gab Ebinger eine Uebersicht über die Tätigkeit des Kartells im 1. Quartal. Die Gesamteinnahme des Volkshaus-Vereins betrug 8503,80 M., die Ausgabe 5816,18 M., so daß ein Ueberschuß von 2687,62 M. erzielt wurde. Die Einnahme vom Ortsausschuß und Sekretariat betrug 6811,41 M., die Ausgabe 4499,98 M. Bestand bleibt 2311,43 M. Der Tätigkeitsbericht des Vorsitzenden Blüde gibt ein erfreuliches Bild von der Energie und Schaffensfreude des Gesamtvorstandes, dadurch hat sich auch die Disziplin der Mitglieder erfreulich gehoben. Es wurden 57 männliche und 9 weibliche Mitglieder neu aufgenommen. In Speyer wurde eine Zahlstelle neuerrichtet und 17 Reuaufnahmen gemacht. Eine Beschäftigung des Konsumvereins hatte zur Folge, daß viele Kollegen demselben als Mitglieder beitraten. Der Tapeziererstreik brachte einen schönen Erfolg. Zurzeit werden hier folgende Löhne bezahlt: Gehilfen im Alter von 18 bis 20 Jahren 60 Pf., 20 bis

23 Jahren 70 Pf., 23 bis 25 Jahren 82 Pf., über 25 Jahre 85 Pf., zuzüglich der bestehenden Leistungszulagen. Wählerinnen erhalten unter 20 Jahren 48 Pf., über 20 Jahre 56 Pf., selbständige 64 Pf. Die Einnahmen des Kassierers betragen im 1. Quartal 2549,90 M., die Ausgaben 2411,26 M. Es bleibt ein Bestand von 138,64 M. Der Mitgliederbestand war am Anfang des 1. Quartals 293 männliche, 10 weibliche, neuangetreten 57 männliche, 9 weibliche, Abgang 13 Mitglieder, so bleibt am Schluß des 1. Quartals ein Bestand von 337 männlichen und 19 weiblichen Mitgliedern. Anwesend 60 Mitglieder. Ernst Rißhaupt.

Verbandsnachrichten.

(Bekanntmachungen des Vorstandes und der Ortsverwaltungen.)

In der Woche vom 18. bis 24. Mai ist der ein- und zwanzigste Beitrag fällig.

Pünktliche Beitragszahlung ist Ehrensache für jedes Mitglied.

Auf Antrag der Ortsverwaltung Stuttgart wird das Mitglied Johann Steiner, Buchnummer 6457, wegen Verstoß gegen die Interessen des Verbandes aus dem Verband ausgeschlossen. Der Vorstand.

Nürnberg. Der älteste Verbandskollege und Mitbegründer der Nürnberger Zahlstelle ist Kollege Valentin Trost. Am 17. Mai konnte Trost auf das vollendete 70. Jahr seines Lebens zurückblicken. Er ist 52 Jahre seines Lebens ununterbrochen bei der Firma Bömländer als Treibriemenfahler beschäftigt. Wir wünschen dem Vater Trost zu seinem 70. Geburtstag auch ferner Gesundheit und frohe Lebensstage.

Berlin. Unsere Verbandsmitglieder, die Tapezierer Adolf Kaim, Emil Bergenz und Paul Welt gehören dem Verband über 25 Jahre an.

Bücherchau.

Merktblätter für Heimarbeiter. Der Verlag von Carl Heymann, Berlin W. 8, gibt Josen in neuer Auflage drei praktische Merktblätter heraus, die sich jeder Heimarbeiter anschaffen sollte. Das erste behandelt den Begriff Hausarbeit, Zwischenmeister, Unternehmer nach dem Gesetz vom 30. Juni 1923, Lohnzahlung, Lohnbücher, Lohnabzüge, den Schutz gegen Gefahren für Gesundheit und Sittlichkeit, die Fachauschüsse und sonstige gesetzliche Vorschriften. Ein zweites Merktblatt enthält die Vorschriften über die Arbeitszeit, Mehrheit und die Schutzvorschriften, während das dritte Merktblatt die Vorschriften betreffend die Kinderarbeit enthält.

Sterbetafel.

Hamburg. Es verstarb der Sattlerhilfsarbeiter Albert Bartel am 30. April 1925.
Berlin. Am 13. Mai starb an einem Lungenleiden unser Mitglied, der Portefeuller Paul Kersten, im Alter von 57 Jahren. Kersten war 21 1/2 Jahre Verbandsmitglied.
Ehre ihrem Andenken.

Für meine neue Fabrik suche ich
15 tüchtige, selbständige
Ledermöbelarbeiter
Spitzenlohn 0,92 M.

Hans Kaufeld, Bielefeld,
Saubhagen 17 (bei Spinnerei Bortodärts).

Mehrere jüngere ledige Polsterer
bei tarifmäßiger Bezahlung gesucht. Bei Eignung ist Einweisung
auf Lebermöbel gegeben.
Anton Kiefer, Ledermöbelabrik Salzingen, Salzingen a. F.

Fußballsattler — Faustballsattler
Schlagballsattler

Verlangt
Norddeutsche Sportfabrik, Berlin N., Chausseestraße 88
Lebermöbel in Salzingen, ganz modern eingerichtet, fast
tüchtigen, selbständigen Sattler,
welcher die Herstellung von technischen Lederarbeiten für Spinnereien usw. möglichst übernehmt, in sehr gut bezahlter Lebensstellung.
Angebote unter Chiffre „E. R.“ erbeten.